

Interview mit Elfriede Hammerl vom 2. August 2021

Transkript mit Whisper-Transkription maschinell übersetzt

Intro

Elfriede Hammerl traf ich Anfang August 2021 und vor keinem anderen Interview war ich so sehr nervös wie vor diesem. Ihre Zusage zur Teilnahme an meinem Projekt versetzte mich damals in einen fast ekstatischen Fangirl-Moment. Elfriede Hammerls Kolumnen im Profil waren meine ersten feministischen Berührungspunkte in den 90er Jahren. Ihre Geschichten über den Alltag von Menschen und vor allem von Frauen, die meist eher vergessen wurden, politisierten mich. Ihre scharfe und pointierte Kritik, ihr Aufzeigen von Missständen, ihre Analysen bildeten die Basis für zahlreiche Diskussionen und Gespräche mit meiner Mutter und meinem Vater. Barbara Toth vom Falter schreibt über sie, die Frau, die den unter Anführungszeichen Frauenjournalismus feministisch machte. Irgendwo zwischen Volksbildnerin und Aktivistin, aber niemals plump und agitatorisch, sondern mit Humor und Hirn.

Und mit ihrem Humor hat Elfriede Hammerl mir sehr schnell die Nervosität vor dem Interview genommen.

Barbara Pacholik

Frau Hammerl, wenn Sie jemanden neu kennenlernen und erklären möchten, was Sie tun, was Sie bewegt, was erzählen Sie da?

Elfriede Hammerl

Ich schreibe Kolumnen fürs Profil und beschäftige mich mit Sozialpolitik, also Schwerpunkte Sozialpolitik und Frauenpolitik. Also vor allem die Frauenpolitik ist mir seit vielen Jahren oder die Situation der Frauen ist mir seit vielen Jahren ein Anliegen.

Barbara Pacholik

Wie gestaltet sich Ihr Arbeitsalltag? Haben Sie einen Arbeitsalltag? Gibt es da eine Struktur?

Elfriede Hammerl

Ich habe natürlich immer eine To-Do-Liste und die arbeite ich auch sehr akribisch ab, weil anders geht es nicht. Wenn man als Freiberuflerin sich selber organisieren muss, dann muss man ziemlich strikt und streng mit sich umgehen. Das ist jedenfalls meine Erfahrung. Und neulich auf Twitter hat jemand gefragt, wenn ihr etwas tut, was gar nicht auf der To-Do-List gestanden ist, schreibt ihr es da noch einmal drauf, um es abzuholen. Und ich habe mich dabei ertappt, ich mache das auch. Das ist ein Gefühl tiefer Befriedigung, wenn man sich dann anschaut, die Zeilen abhaken. Es ist natürlich unterschiedlich. Ich sage nicht, ich schreibe jeden Tag von bis, sondern ich schreibe ja auch nicht jeden Tag an einem Text, sondern es setzt sich ja aus verschiedenen, also ich recherchiere, ich lese viel, ich gehe, vor Corona bin ich zu Veranstaltungen gegangen. Wir haben ja auch schon darüber gesprochen, dass dieses Zuhausearbeiten natürlich sehr oft auch das Gefühl einer gewissen Isolation erzeugt. Und es ist ein Grund, warum ich auch wieder versuche, dann eben zu Veranstaltungen zu gehen, damit ich ein bisschen Input auch von außen und von anderen kriege. Also es ist irgendwie, tue ich ja vieles, auch immer die Arbeit im Hinterkopf habend, auch wenn das, was ich tue, jetzt nicht unmittelbar nach Arbeit ausschaut. Und versuche halt eine ganze Menge zu lesen und auf dem Laufenden zu sein. Und ich habe daneben halt immer, also ich meine, ich hatte ja jahrelang auch für ein Kind zu sorgen und ich habe einen Haushalt und es ist auch jetzt so, dass natürlich ständig irgendwelche Anforderungen von Renovierungsarbeiten bis zu, weiß ich nicht, also Leute einladen, wobei ich bin jetzt keine tolle Gastgeberin, weil es einfach ein unglaublicher Zeitaufwand ist. Also ich habe so Freunde, die wirklich mit Begeisterung kochen und einladen und das ist sehr schön, dass sie das tun, die Gegeneinladungen, vor allem spärlich aus, aber die wissen das auch und die sagen, ja, wir kennen das eh und wenn wir nur Leute einladen würden, die uns entsprechend zurück einladen, dann würde es eh traurig ausschauen. Also das teilt sich offenbar so auf. Und ich habe immer das Gefühl, irgendwas kommt zu kurz und es geht sich nicht aus und ich hätte gern mehr Zeit. Und natürlich gibt es dann immer die Klagen von den Angehörigen, dass jeder und jedes findet, ich hätte zu wenig Zeit für sie und ich finde dann immer, ich habe eigentlich auch zu wenig Zeit für mich, aber ja, ich denke, so läuft es eigentlich fast überall, wo die Bedingungen ähnlich sind.

Barbara Pacholik

Ich schaffe das erst und das auch nicht immer seit relativ kurzer Zeit, dass ich erkenne, okay, ich habe meine Arbeitsphasen und ich habe die Phasen, wo es ausschaut, dass ich weniger tue, aber da sammle ich halt ganz viel, so wie Sie gesagt haben, ich lese oder ich sammle Eindrücke, ich gehe spazieren und das sind ja alles, oder ich rede mit Menschen, das sind ja alles Sachen, wo man viel sammelt. Das ist ja noch nicht so lange her, dass ich das für mich auch zu meiner Arbeitszeit eigentlich dazuzähle.

Elfriede Hammerl

Naja, es hat ja Zeiten gegeben, wo ich wirklich sehr, sehr viel geschrieben habe. Und da musste ich also alles, was nicht schreiben war, in die Randzeiten und in die Nacht und so weiter. Ich habe auch viel in der Nacht geschrieben, damit ich untertags etwas mit dem Kind tun konnte. Es ist eigentlich seit Jahrzehnten, es ist Work in Progress. Ich muss also ständig irgendwie das anpassen und umorganisieren. Und mittlerweile denke ich mir, ich bin jetzt zu alt, ich muss nicht mehr in dem Ausmaß mich abstrudeln. Und jetzt gestehe ich mir auch einfach zu, dass das langsamer geht und dass ich auch mehr dazwischen Ruhe gönne. aber das war über weite Strecken nicht möglich und da hatte ich aber jetzt auch nicht Zeit nachzudenken, ich habe einfach gewusst, es muss das und das und das und das und noch was passieren das habe ich halt dann gemacht mit hängender Zunge und wie gesagt immer mit dem schlechten Gewissen, dass irgendwas zu kurz kommt aber es ändert sich natürlich auch immer je nachdem, auch je nach Auftragslage also was man gerade, es ist ein Unterschied ob ich an einem Buch schreibe oder es hat Zeiten gegeben, da habe ich sehr viele lange, unterschiedliche Kolumnen geschrieben. Also für das Profil, für den Stern, dann noch für andere deutsche Zeitschriften. Und so neun lange Kolumnen im Monat zu schreiben, hängt sich an, weil da steckt ja immer viel Vorarbeit auch drinnen in diesen Dingen. Und das war schon mühsam zum Teil.

Barbara Pacholik

Haben Sie da auch manchmal einen Tunnelblick, wenn Sie an einem Projekt oder an einer Kolumne arbeiten und Sie haben das Gefühl, Sie stecken fest oder sehen jetzt irgendwie das große Ganze nicht. Mir geht es beim Malen von Bildern immer so, dass es immer ein oder zwei Momente gibt, wo ich weiß, also mittlerweile weiß ich, dass ich da aufhören muss. Früher habe ich mich noch ziemlich gequält und weitergemacht. Jetzt weiß ich, stopp, ich hänge das Bild weg und mache was anderes. Geht das bei den Schreiben genauso?

Elfriede Hammerl

Ja, also das habe ich, weil früher ist es zeitlich nicht ausgegangen, da bin ich stur dran geblieben, aber es ist mühsam. Und inzwischen weiß ich auch, dass wenn ich einmal eine Pause mache und mich etwas anderem zuwende, geht es in der Regel besser. Aber auch da ist es so, dass natürlich, wenn ich schon knapp dran bin an der Deadline, dann geht es nicht, dann muss ich weiter tun.

Barbara Pacholik

Sie haben in Ihrem neuen Buch, das muss gesagt werden, den Satz geschrieben, soziale Gerechtigkeit entsteht nicht im Vertrauen auf Evolution, sondern durch politische Gestaltung. Wo sehen Sie die Lichtblicke und wo stecken wir immer noch fest?

Elfriede Hammerl

Die Lichtblicke sind im Moment, fallen mir nicht spontan ein. Fallen jetzt unter Zuversicht haben. Weil wir stecken immer noch in alten Rollenzuschreibungen. Die Armutsfalle zum Beispiel, in der Frauen nach wie vor sitzen, das begleitet mich doch über Jahrzehnte. Und wenn ich historische Quellen anschau, dann ist das natürlich noch viel länger. Aber immer hat man gedacht, jetzt wissen wir, wie sie bekämpft werden muss. Es hat natürlich etwas mit der ungerechten Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zu tun und mit der Zuständigkeit der Frauen für Kinder und Alte und so weiter und so fort. Und da scheint sich irgendwie nie etwas zu bessern. Wenn ich mir jetzt anschau, wie hochqualifizierte junge Frauen dann trotzdem Teilzeit arbeiten. Wobei ich bin ja durchaus dafür, dass die Männer auch Teilzeit arbeiten. Also ich glaube ja nicht, dass es getan ist, wenn man die Kinder 14 Stunden in den Kindergarten stecken kann und dann arbeiten alle wie die Wahnsinnigen 70 Stunden in der Woche. Das soll es ja nicht sein. Nur die Aufteilung stimmt halt nach wie vor nicht und wir wissen also um die Hintergründe und so weiter. Also was mich sehr beschäftigt, ist die Klassenfrage. Und die Frauenfrage ist natürlich ganz, ganz stark mit Klassismus auch verbunden. Und da hat der Neoliberalismus natürlich das Seine dazu getan, dass diese Klassengegensätze sehr stark befördert wurden. Und inzwischen ist es eigentlich alles ziemlich auf die Spitze getrieben. Und natürlich geht es auch gut in der klassischen Rollenverteilung. Also die Hausfrau der höheren Stände mit einem gutverdienenden Mann, der sie im Alter nicht entsorgt oder wenn, dann wenigstens finanziell einigermaßen ausstattet. Mein Gott, die ist jetzt nicht so schlecht dran im Vergleich zu vielen anderen Leuten. Aber wir wissen, dass das eine kleine Zahl ist und nicht die Regel ist. Und wo sehe ich die Lichtblicke? Dass Frauen sich dann trotz allem doch auch zusammenfinden, um sich dagegen aufzulehnen und zu überlegen, wie es anders geht. Und es ist ja schon so, dass Frauen sich natürlich weniger gefallen lassen, als es früher der Fall war. Also es gibt auch die jungen Männer, die sehr wohl ihren Teil oder einen größeren Teil an unbezahlter Arbeit übernehmen als die Männer früher. Es gibt, also die jungen Mädels sind, ich bin ambivalent, also einerseits sind sie goscherter und fahren den Burschen auch öfter mal über den Mund. Aber goscherte Mädels hat es auch schon in meiner Generation gegeben. Und dann beobachte ich immer die jungen Paare zum Beispiel in Lokalen. Und er sitzt dort und schaut irgendwie vor sich hin und sie umschmeichelt ihn und streichelt ihn. Und er lässt es gnädig über sich hergehen. Und das passiert nicht so selten. Also dieses Werben der Frauen um die Gunst der Männer, später dann auch das Werben um den Partner, der einen nicht im Stich lassen soll, das ist nicht weniger geworden. Ich bin gar nicht sicher, ob das nicht... Auch da ist die Frage, wie schaut zum Beispiel der materielle Hintergrund, wenn es jetzt darum geht, dass die heiraten oder sich zusammentun. Da haben natürlich Mädchen mit einem entsprechenden familiären, also finanziellen Hintergrund von der Familie her, haben natürlich wieder ein anderes Selbstbewusstsein als diejenigen, die das nicht mitbringen. Das ist immer wieder bei der Klasse-Frage. Ja, es ist alles eine Klasse-Frage.

Barbara Pacholik

Wenn Sie an ein Porträt denken, an Porträt-Malerei, was sehen Sie da?

Elfriede Hammerl

Gesichter, also ich bin eben ein, ich mag Ihre Bilder, die Sie kennen. Ich bin ein großer Fan der Xenia Hausner natürlich, Ich mag den Lucien Freud. Ich mag alle die, wo in den Porträts nicht nur die Oberfläche, sondern das, was unter der Oberfläche sich abspielt, zum Ausdruck kommt.

Barbara Pacholik

Welche Empfindungen oder welchen Ausdruck würden Sie gern Ihrem Porträt verleihen?

Elfriede Hammerl

Ui, schwer, weil ich bin ja zu mir nicht in Distanz. Da liegt meine Eitelkeit mit meiner Ehrlichkeit im Widerstreit natürlich. Ich weiß, dass ich auf Fotos immer erschreckend, bissig oder ernst bis zur Traurigkeit ausschaue. Also ich habe nicht so ein Gesicht, wo sich die Mundwinkel nach oben ziehen und bei mir sinkt alles nach unten. Ein bisschen aus wie die Merkel, die hat die Tendenz auch, dass die Mundwinkel so runterhängen. Kann man aber nichts dagegen tun. Wenn ich ernst vor mich ganz normal schaue, dann sagen die mich fotografierenden Menschen, die mir auch immer mit Kollegen zu tun gehabt haben, die mich fotografieren sollten, schau nicht so finster. Also offenbar schaue ich immer finster. So sehe ich mich natürlich nicht. Ich sehe mich nachdenklich, ich glaube in erster Linie nachdenklich.

Barbara Pacholik

Gibt es jetzt eine bestimmte Farbe oder einen Farbklang, den Sie besonders gern haben?

Elfriede Hammerl

Darüber habe ich schon öfter nachgedacht, weil ich ja eben auch immer wieder im Gespräch mit malenden Menschen und so weiter. Also ich glaube, dass natürlich Sonnentöne für mich eine große Rolle spielen. Zumindest tun sie meiner Psyche gut, weil ich neige eh ein bisschen zur Melancholie. Und ich mag gern diese Aquatöne, weil Wasser ist mir ganz wichtig. Das brauche ich irgendwie immer in meiner Nähe. Ich würde auch gerne am Meer wohnen, aber es hat sich leider nicht ergeben. Wobei ich liebe Wien und wohne in der Umgebung, aber ich betrachte das als einen großen Raum.

Das ist mir schon sehr recht, hier zu wohnen, aber wenn man ein Stück mehr heranziehen könnte, wäre es noch besser.

Barbara Pacholik

Hören Sie Musik, wenn Sie schreiben?

Elfriede Hammerl

Überhaupt nicht, nein. Ist ganz ruhig? Ich brauche es vollkommen ruhig. Ich verstehe die Leute nicht, die Musik hören beim Schreiben, weil die Musik ja einen eigenen Rhythmus hat. Und für mich ist das ganz wichtig, der Satzrhythmus beim Schreiben. Und außerdem lenkt es mich ab, ich höre dann der Musik zu. Also das kann ich nicht.

Barbara Pacholik

Weil ich beim Malen viel Musik höre. Manchmal gibt es Tage, wo ich wirklich absolute Ruhe brauche. Dann gibt es wieder Tage oder Wochen, wo ich eine CD in der Dauerschleife höre. also wirklich, wo dann alle anderen schon wahnsinnig wären, aber die sind ja nicht im Atelier. Aber das ist ganz unterschiedlich. Jetzt kann ich gar nicht sagen, wovon das abhängt, welche Musik ich dann einlege. Das ist ziemlich spontan.

Elfriede Hammerl

Das kann ich mir alles gut vorstellen. Und ich kann mir auch vorstellen, könnte ich malen, dass ich dabei Musik hören würde. Wie gesagt, beim Schreiben geht es nicht, weil das eine Rhythmusfrage ist. Aber ich kenne das zum Beispiel, ein Musikstück in Dauerschleife zu hören. Ich habe das auch zum Beispiel wirklich in so kleineren und größeren Seelenkrisen. Da hat es Musiken gegeben, die haben mir einfach geholfen in dieser Situation.

Barbara Pacholik

Was wünschen Sie sich, dass die Besucherinnen und Besucher von der Ausstellung mitnehmen?

Elfriede Hammerl

Zuversicht. Ich mag nicht diesen falschen Optimismus und ja und alles. Wenn man nur will, dann geht es und so weiter. Ich neige eher dazu, immer zu sehen, was alles nicht geht. Trotzdem glaube ich, dass man letztlich aus den Lebensgeschichten anderer auch sowas wie Zuversicht gewinnen kann. Eine verstorbene Freundin hat im Alter fast nur noch Biografien gelesen und ich kann das mittlerweile verstehen. Es gibt ja ganz Traurige. Die Zuversicht, die ich daraus gewinne, ist nicht die, dass ich immer sage, ich werde es besser machen oder in diese Falle tappe ich nicht. vielleicht ist es einfach so, ich bin nicht allein. Es ist so eine Form der Zusammengehörigkeit, der Solidarität, der Geborgenheit ist vielleicht zu fix, aber es ist schon eine Form von Aufgehobensein auch in den Geschichten der anderen.

Barbara Pacholik

Ich empfinde das so, die Geschichten und die Frauen geben mir ganz viel Zuversicht.

Welche drei Frauen oder Organisationen würden Sie mir noch ans Herz legen?

Gertraud Klemm, haben Sie gesagt.

Elfriede Hammerl

Ute Mauernböck

Eine Mitinitiatorin beim Frauen-Volksbegehren, eine wichtige für mich war die Christa Pözlbauer, die ist Psychotherapeutin.

Das ist so blöd, wenn Sie weg sind, werden mir wahrscheinlich zehn einfallen. Aber das sage ich Ihnen einfach noch. Ich denke nach und ich schreibe Ihnen dann einen Zettel. * Musik *